

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 12 (1932-1933)
Heft: 9

Buchbesprechung: Bücher Rundschau

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Literaturpreis der Stadt Zürich geht uns näher an. Er beträgt 8000 Franken und ist vor kurzem erstmals verliehen worden. Dr. C. G. Jung hat ihn für seine Schriften über psychologische Fragen erhalten.

Also ein Medizin-Preis?

Nein doch, ein Literaturpreis —

Warten wir die Begründung ab. Eins steht jedenfalls jetzt schon fest: Es war wieder mal ein Preis für noble Leute.

Hermann Wiedmer.

Bücher Rundschau

Die Schweiz und Rußland.

Mitte November fand in Bern zwischen Vertretern des Verbandes schweizerischer Maschinenindustrieller und einer Delegation des Bundesrates eine Besprechung über die Möglichkeit von Arbeitsbeschaffung für die schweizerische Maschinenindustrie statt. Von Seiten der Vertreter der Industrie wurde auf die Gelegenheit zur Annahme von Millionenaufträgen hingewiesen, wenn Industrie und Staat einander richtig in die Hände arbeiten würden. Neben einigen Oststaaten zeige besonders Sowjetrußland großen Bedarf an Maschinen. Falls die Schweiz diese Aufträge nicht übernehme, würden andere Staaten sie ausführen. Über den Inhalt der Besprechung war der Presse nichts Genaueres zu entnehmen. Man fand hier bloß Andeutungen, daß bisherige Versuche zur Förderung der schweizerischen Ausfuhr nach Rußland mittels Kompensation und Kontingentierung auf privatem Wege zu nichts geführt hätten und daß daher das Verhältnis der schweizerisch-russischen Beziehungen in seinem ganzen Umfang wieder aufgerollt worden sei; und daran die Bemerkung geknüpft, daß eine Änderung in diesem Verhältnis wohl augenblicklich, wo Anhänger Sowjetrußlands die Verantwortung für die Genfer Vorgänge trügen, weniger angebracht sei als je.

Wir halten es für richtiger, die Dinge unter einem andern Gesichtspunkte zu betrachten. Eine wirkliche kommunistische Gefahr besteht für unser Land zur Zeit nicht. Gewiß werden wir mit Tumulten, zu denen Volksmassen von kommunistischer oder sozialistischer Seite aufgeführt werden, als etwas Unvermeidlichem rechnen müssen. Mit einer Poli-

zeimacht, die besser für solche Zwecke vorbereitet und organisiert ist als es heute der Fall, wird man dieser aber verhältnismäßig leicht Herr werden, ohne daß dabei immer gerade so viel Blut zu fließen braucht wie in Genf. Entscheidend dagegen ist eine weitsichtige und entschlossene Führung unserer schweizerischen Gesamtwirtschaft, durch die einer Ausdehnung der Arbeitslosigkeit nach Möglichkeit begegnet wird. Der Umstand, daß — soweit das anhand der Zeitungsberichte zu beurteilen ist — die oben genannte Berner Besprechung ergebnislos verlaufen ist, m. a. W. die Millionenaufträge, die für die schweizerische Maschinenindustrie bei richtigem Zusammenarbeiten von Staat und Wirtschaft zu erhalten gewesen wären, verloren gegangen sind, zeugt vom Nichtvorhandensein einer solchen Führung. Das soll weniger ein Vorwurf an die Persönlichkeiten sein, denen augenblicklich die staatliche Betreuung der schweizerischen Volkswirtschaft obliegt. Unser Vorwurf geht tiefer. Er richtet sich gegen das vollkommene Ungenügen der heute das Verhältnis zwischen Staat und Wirtschaft regelnden Ordnung. So wenig der Nachtwächter, der nächtlicherweile die schlafende Stadt durchzieht, um Diebe, die das Eigentum der Bürger bedrohen, zu verscheuchen, oder mit Hornrufen vor ausbrechendem Feuer zu warnen, Befugnis und Auftrag besitzt, die ihn zum Führer und Leiter der Geschicke seiner Stadt machen, so wenig besitzen unsere obersten Behörden auf Grund der bestehenden Verfassung Befugnis und Auftrag zur Leitung und Bestimmung des Verlaufs unseres volkswirtschaftlichen Schicksals.

Voraussetzung richtiger Führung ist die Fähigkeit zu richtiger Beurteilung der jeweils vorliegenden Verhältnisse. Hätte man bei unsern obersten Behörden wie bei den für die Bildung der öffentlichen Meinung Verantwortlichen klarere, auf Sachkenntnis gegründete Vorstellungen über den ganzen Fragenkreis Sowjetrußland, dann wäre die Schweiz wohl längst aus der Sackgasse heraus, in der sie sich heute bezüglich ihres Verhältnisses zu Rußland befindet (es sei denn, man müsse eine Einwirkung von außerhalb der Schweiz und ihrer eigenstaatlichen Zielsetzung liegenden Einflüssen annehmen, die eine Verhinderung fruchtbarer schweizerisch-russischer Beziehungen bezweckt).

*

Allerdings klafft auch heute noch ein großer Widerspruch zwischen den verschiedenen uns zugänglichen mündlichen und schriftlichen Augenzeugen-Berichten über die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse Sowjetrußlands. Da es sich für die Schweiz ja aber nicht darum handelt, sich für oder gegen die heutige russische Ordnung auszusprechen, ist das nicht wesentlich. Wesentlich ist vielmehr bloß, daß wir wissen, was in Rußland ist und wie es ist, und wie wir Sinn und Tragweite der dortigen Zustände und Vorgänge einzuschätzen haben. Und zu diesem Wissen befähigen uns die heute vorliegenden Schriften und Berichte. Dieses Wissen wach zu halten oder neu zu wecken, ist der Zweck des nachfolgenden Hinweises auf ein paar jüngste Erscheinungen über Rußland.

Auf das hervorragende, an Sinn- und Wegweisung so reiche „Tagebuch einer Reise in Sowjetrußland“ von Hermann Ullmann hatten wir in unserm August-Septemberheft hingewiesen. Bei Buchholz & Weißwange, Berlin, ist soeben ein kleines Schriftchen von 46 Seiten Umfang des ehemaligen Professors an der ostsibirischen Universität Irkutsk, **Hans Halm**, „**Sowjetrußland von heute, Berichte eines Augenzeugen**“, erschienen. Es bestätigt im wesentlichen schon Bekanntes. „Niemand ist sich heute in Rußland im Zweifel darüber, daß er in einem nichtsozialistischen Lande lebt. Vom Kommunismus mit der allgemeinen Gleichheit, mit der Herrschergewalt der Masse, der Freiheit, ist nicht viel mehr übrig geblieben als das leere Wort. Jeder Russe weiß, daß er heute in einem

strafteff organisiertem Lande lebt.“ Dagegen ist dem russischen Kommunismus eines gelungen: die Einebnung aller Gliederungen der Gesellschaft auf die Stufe einer einzigen Schicht, die dadurch repräsentativ wirkt. „Gewerbetreibende oder Bourgeoisie gibt es keine mehr.“ Und durch die teilweise Kollektivierung und Industrialisierung der Landwirtschaft hat „der Bauer aufgehört, Eigentümer zu sein, er ist Landarbeiter, Proletarier geworden. . . Die Kluft zwischen bäuerlichem Eigentümer und proletarischem Arbeiter wird überbrückt.“ Schließlich weist Halm auch auf die geistige „Amerikanisierung“ des russischen Volkes hin. Die träumerische russische Seele wird nach außen gefehrt, vermaterialisiert. Erfolg: „Niemand ist heute nach vierzehnjährigem Bestand der Sowjetmacht in Rußland glücklich.“

Nichts Aufbauendes vermag auch die mutige Frau im russischen Kommunismus zu erblicken, die zu zwei Malen in wochenlangen Fahrten Rußland durchstreift hat (**Helene v. Watter**: „**Eine deutsche Frau erlebt Sowjetrußland**“; Bergstadtverlag, Breslau). Als Frau hat sie natürlich in erster Linie den Blick für die Verhältnisse bei den Angehörigen ihres Geschlechtes und bei den Kindern. Sie stellt dabei der russischen Frau ein gutes Zeugnis aus. Ob lang von den neuen Machthabern die „Befreiung der Frau von den Fesseln des Haushaltes und des Kochtopfes“ und vor allem der Ehe gepredigt wird: „Freiwillig wird die Fessel der Familie weitergetragen. Freiwillig lassen sich die Paare registrieren, freiwillig halten sie in Not und Elend zusammen, gemeinsam auch sorgen Vater und Mutter für den Nachwuchs, der keinesfalls spärlich ist.“

Mit viel Russischem=Allzurussischem macht uns das ausgezeichnete Buch des Amerikaners **William C. White**: „**So lebt der Russe**“ (in deutscher Übersetzung im Gilde-Verlag Köln) bekannt. White hat drei Jahre in Rußland gelebt und sich dabei zur Aufgabe gemacht, am einzelnen Russen die Wirkungen der Revolution zu studieren. Und das Ergebnis seiner Untersuchungen: sei es die Wartefrau, der Professor, das Tippfräulein, der Ingenieur, der Gastwirt, die Musiklehrerin, der Dorfrichter, sie tragen alle diese ausgesprochene oder unausgesprochene Sehnsucht in sich: hätten wir es nur so gut, wie ihr West-

europäer. Wohl bekennt man sich in Worten, wie man sie angelehrt bekommt, wie sie einem tagtäglich eingehämmert werden, zur neuen Ordnung. Aber Überzeugung und unerschütterlichen Glauben daran, wirklichen Einsatz dafür sucht man vergebens. Eine Ausnahme macht einzig ein Teil der Jugend (dargestellt etwa in der Studentin Adamowa). An ihrer aufopfernden Hingabe erschreckt nur eines: diese blinde Gläubigkeit an die Allmacht des Wissens. Das ist Europa vor anderthalb Jahrhunderten.

Was der die Menschen nach ihrer seelischen Einstellung erforschende Amerikaner bei den meisten Russen selbst nicht findet, ist nun in reichlichem Maß bei einigen Schweizern vorhanden, die in Rußland das große geistige Neuland entdeckt haben. Der „Basler Vorwärts“, das führende Kampfblatt des schweizerischen Kommunismus russischer Richtung, gibt eine kleine Werbeschrift heraus „Schweizer Städtebauer bei den Sowjets“ (Genossenschaftsdruckerei Basel, 31 S.). Sie enthält einige Briefe und Artikel der Basler Architekten Hans Schmidt und Hannes Meyer. Letzterer war langjähriger Leiter des Dessauer Bauhauses. Heute stehen beide in leitenden Stellungen bei der industriellen und städtischen Bautätigkeit des Sowjetstaates. Die paar beigegebenen Abbildungen wirken, wenigstens sofern sie Wohnungsbauten betreffen, allerdings nur abschreckend. Neu ist die Errichtung solcher Mietskasernenstädte, wie sie da abgebildet werden, wirklich nicht. Bei uns betrachtet man das längst als etwas Überwundenes oder zu Überwindendes. Auf was der russische Kommunismus im Grunde hinausläuft, beleuchtet ungewollt eine Stelle aus einem Artikel von Hannes Meyer: „Der Kapitalismus hat den Wohntypus seines kollektivierten Haushaltes längst in Reinkultur entwickelt als Luxus-Wohnhotel. . .“ Und der Kommunismus will nun nichts anderes, als dieses „Symptom der beginnenden Auflösung der Familie als der Zelle der bürgerlichen Gesellschaft“ in noch reinerer Kultur verwirklichen. Mit andern Worten: seine Kultur auf die Zerfallerscheinungen der bürgerlichen Kultur gründen, alle Auswüchse der kapitalistischen Welt, die sich besonders stark in überlieferungsarmen Ländern, wie etwa Amerika zeigen, zu einem System erheben. „Der Wert dieser Kunst (der „sozialistischen“ Architektur) ist be-

stimmt durch ihren politischen Gehalt.“ Das ist die Verkündigung der Unkunst, die Erhebung der schöpferischen Unfähigkeit eines Zeitalters zum System. Der Vorgang des Schöpferischen vollzieht sich allein in der Einzelpersönlichkeit. Politische Programme „bauen“, ist eine Sache der Technik, der Zivilisation. Darum ist der ganze Kommunismus im Grunde eine Frage der Organisation; und zwar einer Überbewertung des Technisch-Organisatorischen. Rußland erlebt im Sowjetkommunismus seine „bürgerlich-liberale“ Stufe, die zufällig in ein Zeitalter hochentwickelter Technik und entsprechender Veränderung der Wirtschaftsvorgänge fällt. An die Tiefen menschlichen Geistes und damit die Kräfte letzter menschlicher Schicksalsgestaltung reicht sein Kommunismus so wenig heran wie der vor hundert Jahren zur Herrschaft gelangte Liberalismus.

Zur praktischen Frage eines „**Ausbaues der Wirtschaftsbeziehungen zwischen der Schweiz und Sowjetrußland**“ äußert sich Josef Leuthäusel (Frobenius, Basel, 1932; 41 S.). Es handelt sich um die gedruckte Wiedergabe eines im vergangenen Sommer in Basel im Schoße der „Schweizerischen Gesellschaft: Das neue Rußland“ gehaltenen Vortrages. Der Verfasser verrät mit seiner Einschätzung russischer Verhältnisse und den in ihnen liegenden Möglichkeiten einen Optimismus, den wir nicht zu teilen vermögen. Aber den leitenden Grundgedanken seiner Schrift halten wir für richtig: seit Kriegsende liefert Amerika zu viel Waren nach Europa und kauft zu wenig von Europa. Es zehrt damit die wirtschaftliche Substanz, das Kapital Europas auf. Europa befindet sich in der Folge in einem Zustand wirtschaftlicher Auszehrung. Heute ist der Zeitpunkt gekommen, wo dieser auch auf die Schweiz übergreift. Für jedes industrielle Land Europas stellt der Warenhandel mit Sowjetrußland einen unentbehrlichen wirtschaftlichen Zuschuß dar. 1931 führte die Schweiz Waren im Wert von rund 28 Millionen Franken aus Rußland ein und Waren für rund 19½ Millionen nach dort aus. Ihr russischer Handel war also mit 30 % passiv. Auf der Grundlage des Kompensationsverkehrs könnten Einfuhr und Ausfuhr aber nicht nur ausgeglichen, sondern um das Dreifache erhöht werden. Rußland führt aus, was die Schweiz braucht, und die Schweiz

führt aus, was Rußland braucht. Wenn die Schweiz nur die Hälfte der notwendigen Importe, die ihr heute aus Amerika, Kanada u. s. w. geliefert werden, künftig im Kompensationsverkehr aus Rußland bezieht, gewänne sie damit eine Absatzmöglichkeit für eigene Waren im Betrage von etwa 80 Millionen Franken. Was das für die Minderung

der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit bedeuten würde, springt in die Augen. Leuthäusel hält daher „die Entscheidung in der Frage des forcierten Güteraus-tausches zwischen der Schweiz und Sowjetrußland auf Basis des Kompensationsverkehrs“ für fällig. Wir auch.
Hans Dehler.

Die Regierungen wechseln, doch das Volk bleibt bestehn.

Paul Schäfer: Das Sottocenere im Mittelalter. Verlag von Werner Krauß, Aarau 1931.

Schäfer zeigt uns das Werden einer Landschaft. Im Gegensatz zu den Gebirgstälern des Tessin ist das Sottocenere ein offenes Land, dessen Grenzen nicht durch die Natur, sondern von Menschenhand geschaffen wurden. Nach langem Kampfe fiel 1170 das heute schweizerische Land südlich des Monte Cenere an Como, das angrenzende Gebiet an Mailand. Zunächst wurden die Geschichte der Landschaft durchaus von Außen bestimmt. Wie in der deutschen und französischen Schweiz waren es meist fremde weltliche und geistliche Grundherren, die das Land unter sich aufteilten. Diese Feudalzeit hat uns ein merkwürdiges Denkmal hinterlassen: Campione, das 777 von einem Abtigen dem Erzbischof von Mailand geschenkt wurde und damit der Stadt Como und ihrem Rechtsnachfolger, dem Kanton Tessin, verloren ging. Doch bald regte sich auch das Eigenleben. Begünstigt durch die Gestalt des Landes und die Verwaltungsmethoden der Stadt Como, gewannen die Gemeinden immer größere Bedeutung. Die Gemeinde ist ein Zweckverband. Sie hat in allen Gebieten des Lebens das auszuführen, was der Einzelne nicht tun kann. Es entstand so ein Nebeneinander von Gemeinden für alle möglichen Bedürfnisse: Unterhalt von Wegen, Alpen, Burgen, Kirchen u. s. w. Das Wesentliche ist aber, daß die Gemeinde innerhalb eines bestimmten Gebietes ein Zwangsverband ist, dem jedermann angehören muß. Es ist Schäfer als großes Verdienst anzurechnen, daß er der schwierigen Frage nach der Entstehung der Gemeinden alle Aufmerksamkeit geschenkt hat, denn hier äußert sich ja der politische Wille eines Volkes zuerst. Als 1335 Como unter die Herrschaft Mailands geriet, wurden die

Landschaften Lugano und Mendrisio als Provinzen organisiert und damit zu einem politischen Verband erhoben. In dieser Gestalt gingen sie 1512 an die Eidgenossen über.

Inwiefern dürfen wir die Arbeit Schäfers als Beitrag zur Schweizergeschichte betrachten? Grenzen und Verwaltung sind durch Como und Mailand geschaffen worden. Schweizerisch ist die Gemeinde, die Genossenschaft. Was überall dem Zentralismus der Fürstenstaaten weichen mußte, dauerte bei uns bis in die Gegenwart weiter. Zwar sind es nicht die Gemeinden des Hochmittelalters, die sich im Tessin erhalten haben; Como wurde von Mailand erdrückt, die Landgemeinden verloren ihre Bedeutung. Aber der Gedanke der Selbstverwaltung kleiner Lebensseinheiten ist im unabhängigen Kanton Tessin zu neuem Leben erwacht. Hierin liegt auch die tiefste Rechtfertigung dafür, daß der Tessin schweizerisch ist. Er hat sich vom stammesverwandten Italien getrennt, ist dafür aber dem Wesen seiner und der schweizerischen Geschichte: der Gemeinde, der Genossenschaft treu geblieben.

Briefwechsel zwischen Philipp Anton von Segesser und Andreas Heusler-Ryhiner. 1842—1867. Festgabe der Hist. und Antiquar. Gesellschaft zu Basel an die Hist.-Antiquar. Gesellschaft zu Luzern. 1932.

Ein wichtiger Abschnitt schweizerischer Geschichte wird im Briefwechsel bedeutender Persönlichkeiten lebendig. Es sind zwar nicht führende Staatsmänner, die wir zu Gesicht bekommen, sondern Vertreter einer zurückgesetzten Minderheit, die aber, vor allem wegen der Qualitäten ihrer Führer, auch gehört zu werden verdient. Segesser und Heusler verkörpern den gesamtschweizerischen Kon-servativismus, wie er um 1839 noch Bestand hatte, dann aber immer mehr zer-

fiel. In Segesser zeigt sich die alte Eidgenossenschaft, ein Bund von selbständigen Staaten, in ihrer ganzen geistigen Größe, aber auch in ihrer Beschränktheit und Enge. Die Briefe, die kurz nach dem Zusammenbruch des Sonderbundes abgefaßt wurden, zeugen von einer leidenschaftlichen Liebe zur Heimat und von dem Schmerz, ihr nur als Wissenschaftler dienen zu können. Es offenbart sich hier die Größe des Menschen Segesser, dem Wissenschaft vor allem Dienst an der Heimat ist, aber auch die Tragik des Politikers, den eben diese

Liebe zur engern Heimat das größere Vaterland nicht sehen ließ. Der junge Bundesstaat ging so — freilich zum guten Teil auch durch eigene Schuld — der Mitarbeit eines seiner fähigsten Politikers verlustig. Segessers politische Wirksamkeit war dazu verdammt, sich in Verneinung und fruchtloser Kritik zu erschöpfen.

Die vorliegende Ausgabe wurde von Eduard His besorgt und mit einer Einleitung und vielen den Text erläuternden Anmerkungen versehen.

Werner Meyer.

Staatspolitisches aus England.

Oswald Mosley: The Greater Britain; London, 1 Great George Street.

In England gibt es seit Herbst 1932 eine faschistische Partei, deren Gründer Oswald Mosley soeben sein politisches Glaubensbekenntnis in Buchform der Öffentlichkeit übergeben hat. Die Schrift Mosleys ist aus zwei Gründen lesenswert: Einmal vermittelt sie einen guten Einblick in die aktuellen politischen und wirtschaftlichen Probleme Englands, und zweitens offenbart sie mit überraschender Deutlichkeit, daß Gedankengänge und Strömungen, wie sie heute in verschiedenen Ländern des Kontinents mit mehr oder weniger großer Heftigkeit auftreten, auch in England vorhanden sind. Es ist zweifellos von ganz besonderer Bedeutung, wenn sich in einem Lande, dessen parlamentarische Regierungsform bis heute gewissermaßen als naturgegeben angesehen wurde, eine faschistische Bewegung geltend macht, die die bisherige Organisationsform der Staates als den Anforderungen der Gegenwart nicht mehr genügend und eine grundlegende Neugestaltung als notwendig erklärt.

Mosley geht von der Erkenntnis aus, daß die wirtschaftliche Entwicklung des Landes den politischen Einrichtungen über den Kopf gewachsen ist. Der Grund hierfür liege darin, daß das gegenwärtig noch herrschende Regierungssystem auf die Verhältnisse des 19. Jahrhunderts zugeschnitten sei, die längst einer neuen Wirklichkeit Platz gemacht hätten. Notwendig ist heute nach Mosley ein starker Staat, der über den verschiedenen Partei- und Wirtschaftsinteressen steht. Das Parlament genügt den gestellten Anforderungen nicht mehr, da die Parla-

mentsmitglieder nach dem herrschenden Wahlverfahren zu wenig nach sachlichen Gesichtspunkten gewählt werden. Es soll Schluß gemacht werden mit dem „feierlichen Humbug“, daß in einem technischen Zeitalter 600 sachlich unzuständige Männer und Frauen über komplizierte technische Maßnahmen, wie sie die Mehrzahl der Regierungsgeschäfte darstellt, diskutieren. Mosley verlangt die Zusammensetzung des Parlaments nach berufsständischen Gesichtspunkten; außerdem die Schaffung eines Nationalen Wirtschaftsrates, dessen Aufgabe es sein wird, die gesamte Wirtschaft des Landes nach einheitlicher Planung zu regulieren und zu leiten. In der Überwindung des liberalen Parlamentsstaates durch den korporativen Staat, der allein die Spannungen innerhalb des Volkes auszugleichen im Stande ist, liegt nach Mosley die einzige Möglichkeit, den drohenden Bolschewismus abzuwenden und zu einem äußeren und inneren Wiederaufbau der Nation zu gelangen.

Am Schluß seiner Betrachtungen wirft Mosley die Frage auf, wer den notwendigen Neubau des Staates vollführen werde. Antwort: Die junge Generation. Der Feind, den es zu überwinden gilt, ist das zur Unfruchtbarkeit verdamnte Parteiensystem, dessen Träger die alte Generation ist. Der Ruf Mosleys gilt dem jungen, weltoffenen Engländer, der bereit ist, durch die Tat und den Einsatz seiner Persönlichkeit diejenige Aenderung im politischen und wirtschaftlichen Aufbau seines Vaterlandes herbeiführen zu helfen, ohne die das allgemeine Chaos in drohender Nähe rück-

Rolf Henne.

Europäisches Staatenbild.

Europäisches Staatenbild. Heft des Schweizer Hochschulanatoriums. Verlag von Dr. H. Girsberger & Co. Zürich 1932.

Das vorliegende Heft ist ein glänzendes Zeugnis des geistigen Lebens, das im Schweizerischen Hochschulanatorium herrscht. Es war sicher ein trefflicher Gedanke, droben in Leslin berühmte Männer über die politischen Fragen Europas und der europäischen Staaten sprechen zu lassen und aus der Heilstätte eine Art neuer Hochschule zu schaffen, um so den Geist der Sanatorien, wie ihn Thomas Mann beschrieben hat, zu bannen. Noch glücklicher aber ist der Gedanke zu nennen, durch die Veröffentlichung der Vorträge auch auf die Menschen des Tieflandes den kameradschaftlichen Geist von Leslin ausstrahlen zu lassen.

Die Reihe der Vorträge eröffnet Eduard Fueter mit einer knappen, nur das Wesentliche betonenden Behandlung der wichtigsten europäischen Fragen. Diesem verheißungsvollen Anfang, der allem Folgenden Mittelpunkt sein soll, schließen sich Studien über die wichtigsten europäischen Mächte an. Den Inhalt all dieser Arbeiten zu umreißen, erlaubt uns der Raum nicht. Hervorgehoben zu werden verdient vor allem der Aufsatz von Henri Laurent, der die wichtigsten Aufgaben der belgischen Politik: Neutralität, Verhältnis zu Frank-

reich und Holland, die Sprachenfrage und die Teilnahme der Sozialdemokratie am Staat knapp und klar darzustellen weiß. Mit viel Optimismus sieht William Martin die Zukunft des Völkerbundes, sodaß man zuweilen doch an eine Gestalt des Zauberbergs, Settembrini, erinnert wird. Eine etwas stiefmütterliche Behandlung erfährt Deutschland. Hendrik de Man sieht im Nationalsozialismus — andere deutsche Fragen werden nicht behandelt — nur das Endergebnis der Zertrümmerung des deutschen Bürgertums. Der Nationalsozialismus ist eine Fiebererscheinung. Nun ist aber Fieber immer ein Abwehrmittel des im Kerne noch gesunden Körpers gegen eine Krankheit, in diesem Falle gegen den Marxismus. Diese Tatsache hätte de Man nicht entgehen sollen, namentlich nicht in einem Krankenhause.

Alle Vorträge wollen objektiv sein. Dabei vergessen aber die Meisten, daß Objektivität und Wahrhaftigkeit nicht immer dasselbe sind. Zu stark werden Vergangenheit und Gegenwart, zu wenig die Zukunft, die letztlich für alle Länder eine gemeinsame, europäische ist, betont. Alle Arbeiten gehen daher am Mittelpunkt der Diskussion, Europa, vorbei.

Das Heft, das zu Gunsten des Schweizerischen Hochschulanatoriums in den Buchhandel gelangt, wurde von Henri Laurent und Eduard Fueter redigiert.

W e r n e r M e h e r.

Romanistik / ewige Fragen.

Jutta Wille: Calderons Spiel der Erlösung. Eine spanische Bilderbibel des 17. Jahrhunderts. Chr. Kaiser, Verlag, München, 1932.

Die Bedeutung dieses Buches scheint uns weit über den Rahmen der Hispanistik hinauszugehen. Möge es fachlich von der Fakultät beurteilt werden, der es in gekürzter Form als Dissertation eingereicht wurde. Uns liegt nur ob, anzudeuten, daß eine solche Arbeit eine ernste Angelegenheit für alle Gebildeten ist — oder sein sollte. Diese erinnern sich — oder sollten sich erinnern, daß Goethe 1829 Calderon mit Shakespeare verglich; höchste Kultur und Poesie hätten sich wohl nie inniger zusammengefunden als beim spanischen Dichter. Und er fügte bei: „Unsern Zeitgenossen

ist ein klarer Begriff hiervon nicht zuzumuten.“ Zu Schiller sagte Goethe sogar: „Wenn die Poesie ganz von der Welt verloren ginge, so könnte man sie aus diesem Stück wieder herstellen,“ wobei er an Calderons „Standhaften Prinzen“ dachte. R. Wagner schrieb an „Frau Calderon“, nämlich Mathilde Wesendonck, der Blick über die Welt hinaus sei der einzige, der die Welt verstehe. „So blickte Calderon, und wer hat das Leben, die Schönheit, die Blüte wundervoller nachgedichtet als er?“ — In der Schweiz wurden weite Kreise an Calderon gemahnt, als Einsiedler sein „Großes Welttheater“ aufführte und damit vielen das in seiner Art größte Kunsterlebnis seit Jahrzehnten schenkte. Eine neue Betrachtung Calderons ist also

hochwillkommen. J. Wille untersucht den bisher vernachlässigten, Nordeuropäern ferner liegenden spröden Stoff der „autos sacramentales“, also der am Fronleichnamsfest aufgeführten allegorischen Festspiele zur Verherrlichung des Altarsakramentes. Es ist ihr staunenswürdig gelungen, diesen höchst katholischen Stoff zu durchdringen und ihn in allgemein menschliche Beleuchtung zu stellen. Den Nicht-Hispanisten können Ergebnisse, wie etwa die von Fr. Wille als irrig nachgewiesene Ansicht, die autos seien nur eine Fortsetzung mittelalterlicher Mysterienspiele gewesen, vielleicht wenig berühren. Aber auch der Nicht-Fachmann wird reich belohnt. Auf Dichtung, Musik, Geschichte, Philosophie fallen neue Lichter. Die Inquisition erscheint als mehr gegen die Juden, denn gegen Ketzer gedachte Einrichtung. Das Dogma von der immaculata conceptio war in Spanien lange scharf bestritten! Neben kulturgeschichtlichen taucht eine Menge von Theaterproblemen auf. Mit welcher einfachen Mitteln veranschaulicht Calderon das Fliehen der Zeit, wenn im „Göttlichen Orpheus“ die „Tage“ von der schwarzverhüllten „Eifersucht“ über die Bühne geschleucht werden! Oder man stelle sich das Totentanzmotiv in „Die Ahnen der Ruth“ vor, eine wundervolle und zugleich schauerliche Vision. Luzifer fiel zuerst und kann sich nicht mehr erheben; nach ihm stürzen alle andern Tänzer, außer der einzigen Ruth (Maria); zwar hatten ihr der Teufel und die Zwietracht einen Faden gespannt und sehen schadensfroh, wie sich die Tanzende dem Hindernis nähert; schon scheint auch Ruth zu fallen, doch im gleichen Augenblick heißt Boas, der Herr von Anfang und Ende, Spiel und Tanz aufhören. Man lese diese paar Seiten über das auto „Las espigas de Ruth“! Das immer erneute Zurückfallen der Menschen in Sünde könnte nicht plastischer und ergreifender dargestellt werden als durch jenen ununterbrochenen Tanz des Lebens, in den sie hineingegriffen werden, um stets wieder zu straucheln und zu fallen. Calderon bietet der Tanzkunst gewaltige Aufgaben: Leben, Sünde, Tod, Erlösung soll sie darstellen, ja metaphysische Fragen muß sie sichtbar werden lassen. Bedenkt man, daß die Probleme unserer Zeit etwa heißen „Es wird kassiert“, so fragt man sich unbehaglich, was heute Goethe den Zeitgenossen zumuten würde. . .

Besonders dankbar begrüßen wir den Abschnitt über das „liberum arbitrium“, die ewige Frage nach der menschlichen Willensfreiheit, um die sich alle Großen seit Jahrtausenden heiß bemühen. Gern hätten wir hier noch gründlichere Hinweise gefunden, z. B. auf Augustinus, Luther, Milton, Hume. Schopenhauer ist zwar erwähnt, aber nicht eindeutig genug. Immerhin wird man die Ausführungen über den Albedrio, die menschliche Entscheidungsfähigkeit, mit brennender Anteilnahme lesen. Allerdings wird der Mensch immer wieder geneigt sein, wenn Entendimiento (die Vernunft) ihm predigt, zwar seinen Albedrio zur Hilfe zu rufen; aber schließlich werden Hombre und Albedrio den alten Langweiler Entendimiento vereint anpacken und in die Garderobe hinunterwerfen. —

Wer sich in die große Arbeit Jutta Willes vertieft, wird überall gefesselt werden und reiche Belehrung und Anregung empfangen. Sehr fleißige Anmerkungen vermitteln auch die Übersetzung einer Anzahl der für eine wirklich weite Verbreitung des Wertes fast allzu reichlichen spanischen Zitate, wobei gelegentlich die kritische Stellung der Verfasserin zu den in diesen Hefen 1926 von Rind mit Recht sehr hoch gestellten Übertragungen durch Eichendorff auffällt. Wir bedauern bloß, von J. Wille nicht auch eine Darstellung der Schauspiele Calderons zu besitzen. Ihrem tiefangelegten Werk wünschen wir „buen viaje, buen pasaje“.

*

Ähnliche, fast religiöse Ergriffenheit schenkt auch:

Theophil Spoerri: Die Götter des Abendlandes. Eine Auseinandersetzung mit dem Heidentum in der Kultur unserer Zeit. 3. vermehrte Aufl., im Furche-Verlag, Berlin, 1932.

Wieder steht ein Romanist auf und führt auf spannendem Pfad durch geradezu berückende Deutung der Dichtung zur Erkenntnis der falschen Götter unserer Zeit. Täuschung und Enttäuschung, genau wie der desengano bei Calderon. Logos und weit mehr noch Eros herrschen; aber immer mehr wird auch dem Sport und noch weit Kleinlicheren Dingen sakrale Bedeutung beigemessen. Raushgifte jeder Art bedrohen uns. Selbst die Poesie birgt Gefahren. Aber sie kann den verlorenen Einklang mit dem wahren Göttlichen in Erinnerung rufen. Manches möchten wir bezweifeln,

anders fassen, durch weitere Dichter oder Philosophen belegen (Nietzsche ist allzu oft, Schopenhauer gar nie erwähnt). Der Raum fehlt hiezu in unserer Zeit kranker Kultur.

In einer hier früher besprochenen Arbeit Spoerri's vermiften wir Weltliteratur, die zugunsten der französischen zurücktrat. In den „Göttern“ nun hören wir edelste Stimmen aus ganz Europa. Umso lieber anerkennen wir in diesen oft gescholtenen Heften den tiefen Eindruck, den wir diesmal Romanisten verdanken: J. Wille, Th. Spoerri, denen

wir noch E. Sulzer (Balzac) gefellen durften.

Es genüge, auf das ergreifende Werk hingewiesen zu haben. Spoerri ist einzig in der wundervollen Verwendung und Deutung hoher Poesie. Deren Auslegung führt mit sanfter Gewalt zu edlem Ziel. Sein Zitieren wird selbst zum Kunstwerk. Wir würden sagen, nie habe uns ein religiöses Buch so ergriffen wie dieses „literarische“, wenn wir nicht bedächten, daß Spoerri in solchem Lob eine neue Vergöpfung sähe.

Carl Alfons Meyer.

Lese-Proben

Alfred Huggenberger: „Der wunderliche Berg höchst und sein Anhang“ (L. Staackmann Verlag, Leipzig, 1932).

Bauer, der du den Grund bebaust,
Dir ziemt, daß du dem Grund vertraust!
Du bist der Baum, bist Erde und Stein,
Du bist gewesen, du wirst sein.
Der Rennwagen, der vorüberstöhnt,
Das Fluggetüm, das die Stille höhnt,
Dein Einsamsein ertöten sie nicht,
Schon trägt der Acker sein altes Gesicht.
Ähren knistern, die Lerche steigt.
Drüben die Heimstatt, sie sonnt sich, sie schweigt.
Bauer, der du den Grund bebaust,
Dir ziemt, daß du dem Grund vertraust.
Laß locken die Welt, die Treue nicht kennt!
Zu spät, zu spät, wenn die Reue brennt.

Traugott Vogel: „Der blinde Seher“ (Grethlein & Co., Zürich und Leipzig).

Preiß steckte die Finger in die abgegriffenen und geweiteten Taschen seiner Weste und lief wiegenden Schritts den Regalen der Längswand entlang. Die Hutkrempe schaukelte. „Die Schweizerkrankheit. Wir haben uns damals oft darüber unterhalten, Paulus und ich. Das Glaukom ist eine perfide Krankheit. Nicht wahr, der intraokulare Überdruck hat Schwund des Sehnervs zur Folge. Atrophie nennen sie das. Sie wissen davon aus eigener Praxis, wie?

Sehen Sie, ich nenne die Schweiz das Auge Europas. Andere nennen sie das Herz. Haha! Wir Eidgenossen sitzen mit verschränkten Armen und Beinen auf dem Alpenthron, und was tun wir? Wir sinnieren auf höheren Reingewinn. Und die andern, die Geistigen? Sie betrachten. Der Schweizer ist der Betrachter, der Rundschauer. Die Schweiz ist das Auge Europas. Wäre sie's!

entschieden werden könnte; „ein Völkerbundsentscheid würde niemand etwas nützen, aber dem Genfer Bund und dem Ansehen der weißen Rasse ungeheuer schaden“.

Also wenn Jemand in der Welt herumgekommen ist und sich aus eigener Anschauung ein politisches Urteil gebildet hat, dann wirkt er bei uns „über-

raschend“ und „befremdend“ und wird „fast einmütig abgelehnt“. Wie teuer werden wir einmal für unsere Einbildung und unser Besserwissenwollen in politischen Dingen, das in Wirklichkeit ein Garnichtwissen, ein bloßes mit der Stange im Nebel herumfahren ist, zahlen müssen! D.

Im Auftrag außerschweizerischer Mächte.

„Die B. J. Z. (Bank für Internationale Zahlungen) ist ein Werk der amerikanischen Hochfinanz und nimmt einen Schweizer Nationalbankdirektor als Verwaltungsrat. Nach dem Empfangen vieler hat ein Schweizer dort nichts zu suchen. . . Wenn die B. J. Z. sich in wachsendem Maße in die inneren Verhältnisse europäischer Staaten einmischt, so tut sie das immer im Sinn und Auftrag außerschweizerischer Mächte — und da dürfen wir nicht mitmachen. Der Vergleich mit dem Reisläufertum des Mittelalters und mit den Pensionen, die man damals bezog, liegt da auf der Hand. Und da nützt es nichts, sich auf den Geist des Gesetzgebers zu stützen, auch er kann mißleitet sein, und

auch im Mittelalter konnte man sich darauf berufen, daß das Reisläufen gesetzlich gebilligt sei! Zweierlei Ansichten sind immer da: das zeigte sich z. B. bei der Stellungnahme des Bundesrates zum Anleihen an Osterreich! Da waren die Bundesräte nichts weniger als einig, weil die einen gerne, die andern ungerne sich dem Willen des Auslandes fügten. Nach unserer Auffassung tut die Schweiz heute ganz besonders gut, sich nicht in den Dienst des Auslandes zu stellen, weil das bei dieser überhitzten und konfliktgeladenen Stimmung noch gefährlicher ist als in normaleren Zeiten.“

F r i z S c h w a r z in Nr. 49 der „Freiwirtschaftlichen Zeitung“.

Besprochene Bücher.

- Bernoulli, Carl Abrecht:** All, der zu frühe Führer; Grethlein, Zürich.
Briefwechsel zwischen Segeffer und Heusler; Antiquarische Gesellschaft, Basel.
Bührer, Jakob: Man kann nicht; Dprecht & Helbling, Zürich.
Europäisches Staatenbild; Girsberger, Zürich.
Halm, Hans: Sowjetrußland von heute; Buchholz & Weißwange, Berlin.
Huggenberger, Alfred: Der wunderliche Berg Höchst; Staackmann, Leipzig.
Jegerlehner, Johannes: Der Gletscherriese; Francke, Bern.
Lienert, Meinrad: Kunst zu Illendorf; Grote, Berlin.
Leuthäusel, Josef: Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen zwischen der Schweiz und Rußland; Frobenius, Basel.
Moeschlin, Felix: Barbar und Römer; Francke, Bern.
Mosley, Oswald: The Greater Britain.
Müller, Dominik: Felix Grollimunds russisches Abenteuer; Grethlein, Zürich.
Renter, Gustav: Die Lawine von Faldum; Reinhardt, Basel.
Reinhart, Josef: Das Licht der weißen Fluh; Francke, Bern.
Schäfer, Paul: Das Sottocenere im Mittelalter; Krauß, Aarau.
Schweizer Städtebauer bei den Sowjets; Genossenschaftsdruckerei, Basel.
Spoerri, Theophil: Die Götter des Abendlandes; Furcht-Verlag, Berlin.
Steffen, Albert: Sucher nach sich selbst; Verlag für Schöne Wissenschaften, Dornach.
Stidelberger, Emanuel: Die verborgene Hand.
Tavel, Rudolf v.: Ring i der Chetti; Francke, Bern.
 — Schweizer daheim und draußen; Francke, Bern.
Bogel, Traugott: Der blinde Seher; Grethlein, Zürich.

- Watter, Helene v.:** Eine deutsche Frau erlebt Sowjetrußland; Bergstadtverlag, Breslau.
- White, C. William:** So lebt der Russe; Gilde-Verlag, Köln.
- Wiedmer, Hermann:** Gottlose und Gottsucher; Kulturkreis-Verlag, Zürich.
- Wiegand, Carl Friedrich:** Das Opfer des Kaspar Freuler; Huber, Frauenfeld.
- Wille, Jutta:** Calderons Spiel der Erlösung; Kaiser, München.
- Zahn, Ernst:** Der Fährmann Adrian Nisch; Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hans Dehler. Schriftleitung, Verlag und Versand: Zürich 2, Stoderstr. 64. Druck: A.-G. Gebr. Leemann & Co., Stoderstr. 64, Zürich 2. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.

Bücher-Eingänge.

- Achermann, J. A.:** William Thomson, Der Ausjägige; Walter, Olten, 1932; 198 S.
- Banfe, Ewald:** Raum und Volk im Weltkriege; Stalling, Oldenburg, 1932; 412 S. und 11 Karten.
- Bauer, Ludwig:** Welt im Sturz; Tal, Leipzig, 1933; 258 S.
- Blank, Herbert:** Weichensteller Mensch; Lindner, Leipzig, 1932; 154 S.; M. 1.80.
- Böök, Fredrik:** Resa till Schweiz; Norstedt & C. Söners, Stockholm, 1932; 163 S.
- Christliche Wehrkraft,** Bd. 23—26; Paul Müller, München, 1932.
- Das Taraknath:** Indien in der Weltpolitik; Callweh, München, 1932; 266 S.; M. 4.80.
- Dilthen, Wilhelm:** Von deutscher Dichtung und Musik; Teubner, Leipzig, 1933; 467 S.; M. 10.
- Driesch, Hans:** Philosophische Gegenwartsfragen; Reinicke, Leipzig, 1933; 184 S.; M. 5.
- Ehret, Robert:** Aus heiliger Nacht, Novellen; Heiß, Straßburg, 1932; 232 S.; Fr. 3.50.
- Escher, Konrad:** Die Münster von Schaffhausen, Chur und St. Gallen; Huber, Frauenfeld, 1932; 119 S.; 99 Abb.
- Fries, Willy:** Gottlose in Bildern; 25 Holzschnitte; Kentsch, Erlenbach, 1932; Fr. 3.
- Gallati, Frieda:** Die Eidgenossenschaft und der Kaiserhof zur Zeit Ferdinands II.; Leemann, Zürich, 1932; 384 S.
- Gasset, José Ortega y:** Der Aufstand der Massen; Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1932; 209 S.
- Gerhart, Walter:** Um des Reiches Zukunft; Herder, Freiburg, 1932; 208 S.; M. 4.30.
- Gley, Werner:** Die Entwicklung der Kulturlandschaft im Elsaß...; Elsaß-Bothringen Institut, Frankfurt, 1932; 180 S.; 18 Tafeln.
- Halm, Hans:** Sowjetrußland von heute; Buchholz & Weißwange, Berlin, 1932; 48 S.; M. —.65.
- Homet, Johann:** Mit Frankreich gegen die „Barbaren“; Korn, Breslau, 1932; 86 S.
- Horndach, Max:** Der Wundernäuel des Lebens; Gilde-Verlag, Köln, 1932; 223 S.; M. 2.10.
- Huber, Hans:** Karl Heinzen; Haupt, Bern, 1932; 107 S.; Fr. 3.50.
- Huggenberg, Alfred:** Der wunderliche Berg Höchst und sein Anhang; Staadmann, Leipzig, 1932; 194 S.
- Jegerlehner, Johannes:** Der Gletscherrieje; Francke, Bern, 1932; Fr. 5.50.
- Kawakami, K. K.:** Japan spricht; Braumüller, Wien, 1932; 175 S.; M. 5.
- Kelsen, Hans:** Staatsform und Weltanschauung; Mohr, Tübingen, 1933; 30 S.; M. 1.50.
- Lieb, Fritz, und Schüss, Paul:** Orient und Occident; Hinrich, Leipzig, 1932; 48 S.

- Biswosty, Arthur:** Vom Sinn organischer Wirtschaft; Fehr, St. Gallen, 1932; 93 S.; Fr. 4.25.
- Loesch, Karl von:** Das Antlitz der Grenzlande, Nordosten; Bruckmann, München, 1932.
- Lorenz, Jakob:** Korporativer Aufbau; Walter, Olten, 1932; 43 S.; Fr. 1.
- Magrini, Eugiano:** Im Indien Brahmas und Gandhis; Korn, Breslau, 1932; 224 S.
- Mehnert, Klaus:** Die Jugend in Sowjetrußland; Fischer, Berlin, 1932; 274 S.
- Milch, Werner:** Christoph Kaufmann; Huber, Frauenfeld, 1932; 192 S.
- Miltenberg, Weigand von:** Schleicher, Hitler-Cromwell; Lindner, Leipzig, 1932; 114 S.
- Mommsen, Theodor:** Römische Geschichte; Phaidon-Verlag, Wien, 1932; 975 S.; M. 4.80.
- Monnier, Luc:** L'Annexion de la Savoie à la France et la politique suisse 1860; Jullien, Genf, 1932; 413 S.; Fr. 10.
- Morel, Maria:** Catharina Sturzenegger; Huber, Frauenfeld, 1932; 242 S. und 10 Abb.; Fr. 4.20.
- Mozzischewitz, Arno:** Fesseln fallen; Stalling, Oldenburg, 1932; 306 S.
- Näf, Werner:** Kriegursachen und Kriegsschuldfrage von 1914; Haupt, Bern, 1932; 188 S.; Fr. 6.20.
- Neue Helvetische Gesellschaft:** Die Schweiz, Ein nationales Jahrbuch 1933; Rentsch, Erlenhach, 1932; 191 S.
- Niederer, Werner:** Der Ständestaat des Faschismus; Duncker & Humblot, München, 1932; 189 S.; M. 7.50.
- Polz, Ludwig:** Die Anglo-Russische Entente 1903—1907; Ravens, Winsen-Lube, 1932; 234 S.
- Reinhart, Josef:** Das Licht der weißen Fluh; Francke, Bern, 1932; 236 S.; Fr. 6.80.
- Rosen, Friedrich:** Aus einem diplomatischen Wanderleben; Transmare, Verlag, Berlin, 1932; 279 S.
- Schlitter, Adolf:** Eduard Riggenschach; Steinkopf, Stuttgart, 1932; 323 S.; M. 4.80.
- Seesemann, Kurt:** Die Überwindung der Krise; Bruckmann, München, 1932; 117 S.; M. 2.25.
- Simond, Daniel:** Circonstances; Pajot, Lausanne, 1932; 187 S.
- Spengler, Oswald:** Politische Schriften; Beck, München, 1932; 338 S.; M. 3.60.
- Stolz, Otto:** Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol; Oldenbourg, München, 1932; 336 S.; M. 12.50.
- Sudetendeutsches Jahrbuch 1931;** Joh. Stauda, Rassel, 1932; 239 S.
- Tavel, Rudolf v.:** Schweizer daheim und draußen; Francke, Bern, 1932; 324 S.; Fr. 7.50.
- Tolstoi, Alexandra:** Wanderer in Ketten; Erinnerungen; Furche-Verlag, Berlin, 1932; 388 S.
- Thommen, Rudolf:** Urkunden zur Schweizer Geschichte; Birkhäuser, Basel, 1932; 501 S.
- Vogel, Traugott:** Der blinde Seher; Grethlein, Zürich, 1932; 383 S.; Fr. 9.40.
- de Vries de Heekelingen:** Die nationalsozialistische Weltanschauung; Pan-Verlagsgesellschaft, Berlin, 1932; 186 S.; M. 6.
- Wartenweiler, Fris:** Eugen Huber; Rotapfelverlag, Erlenhach, 1932; 173 S.; Fr. 3.
- Watter, Helene von:** Eine deutsche Frau erlebt Sowjetrußland; Korn, Breslau, 1932; 112 S.
- Wiegand, C. F., und Welte, J. R.:** Das Puppenspiel vom Doktor Faust; Huber, Frauenfeld, 1932; 81 S.; Fr. 5.
- Will, Ruth:** Menschen auf dem Wege; Furche-Verlag, Berlin, 1932; 113 S.; M. 3.60.
- Zahn, Ernst:** Der Fährmann Adrian Risch; Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1932; 284 S.; M. 4.80.